

Erich Mühsam
Wir geben nicht auf!

Texte und Gedichte

Herausgegeben von Günther Gerstenberg

edition monacensia

Erich Mühsam, geboren 1878 in Lübeck, zieht 1908 von Berlin nach München. Dort schreibt er für Kabaretts und Zeitschriften wie »Simplicissimus«, »Jugend« und »Der wahre Jacob«; 1911 bis 1914 gibt er die Wochenschrift »Kain – Zeitschrift für Menschlichkeit« heraus. Der Kriegsgegner wird nach Ausbruch der Revolution Mitglied des »Revolutionären Arbeiterrats« in München und ist ein führendes Mitglied der Münchner Räterepublik. 1919 wird Mühsam zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt, 1924 amnestiert; 1926–1931 Herausgabe der Zeitschrift »Fanal«; nach dem Reichstagsbrand wird Mühsam verhaftet, interniert, unmenschlich gequält und in der Nacht zum 10. Juli 1934 im KZ Oranienburg ermordet. Neben kämpferischer Publizistik schrieb Mühsam autobiographische Texte und Theaterstücke; vor allem aber politische Zeitgedichte und Lieder.

edition monacensia
Herausgeber: Monacensia
Literaturarchiv und Bibliothek
Dr. Elisabeth Tworek

In der *edition monacensia* erscheinen ausgewählte Werke renommierter Münchner AutorInnen des 19. und 20. Jahrhunderts, deren literarische Arbeiten von der Monacensia – Literaturarchiv und Bibliothek betreut werden. Neben Neuauflagen viel gesuchter Bücher erscheinen auch Ersteditionen aus den Beständen des Archivs und der Bibliothek, die von kompetenten Herausgebern eingeleitet werden.

Erich Mühsam
Wir geben nicht nach!

Herausgegeben
von
Günther Gerstenberg

edition monacensia
im
Allitera Verlag

Der Allitera Verlag ist ein Books on Demand-Verlag
der Buch & medi@ GmbH, München.

Dieser Verlag publiziert ausschließlich Books on Demand in
Zusammenarbeit mit der Books on Demand GmbH, Norderstedt,
und dem Hamburger Buchgrossisten Libri. Die Bücher werden
elektronisch gespeichert und auf Bestellung gedruckt, deshalb sind sie
nie vergriffen. Books on Demand sind über den klassischen Buchhandel
und Internet-Buchhandlungen zu beziehen.

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

Juni 2003
Allitera Verlag
Ein Books on Demand-Verlag der Buch & medi@ GmbH, München
© 2003 Landeshauptstadt München/Kulturreferat
Münchner Stadtbibliothek
Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek
Leitung: Dr. Elisabeth Tworek
und Buch & medi@ GmbH, München
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst
unter Verwendung eines Fotos von Erich Mühsam, 1919
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany · ISBN 3-8330-8007-8

INHALT

Vorwort · 7

Günther Gerstenberg

ERICH MÜHSAM IN ACHT SCHLAGLICHTERN

Sehnsucht · 11 Werturteile · 21 Vaterland · 30
Gegen den Strom · 35 Jetzt oder nie · 46 Vergeltung · 53
Vorzeichen · 63 Ende · 68

TEXTE VON ERICH MÜHSAM

Texte vor 1919

Widernatürlichkeiten · 73 Der friedliche Michel · 76
Bundeslied der Schweizerischen Antimilitaristischen Liga · 77
Boheme · 78 Ausbeutung · 79 Frühling · 80
Zur Naturgeschichte des Wählers · 81 Schüttelreim · 82
Erziehung · 82 Lumpenlied · 83 Das Werk · 84 Mitternacht · 85
Anarchie · 86 Widmung · 88 Das Wasserrohr · 88
Gegen die Polizei · 89 Versamlungsbericht · 95 M.N.N. · 97
Anarchistisches Bekenntnis · 98 Kalender (1913) · 99
Pöle Poppenspärer · 101 Herz und Hals · 102 Patrioten · 103
Revolution · 107 Verloren · 108 An die Leser des Kain! · 109
Wiegenlied · 110 Entlarvung · 111 Soldatenlied · 112

Texte 1919–1924

Krieg – Revolution – Friede · 113 Studenten 1918 · 116
Trutzlied · 118 Die Diktatur des Proletariats · 120 1919 · 123
O Schneppenhorst, o Schneppenhorst · 130 Der Gefangene · 131
Philistertrott · 133 Brennende Erde · 134 Rechtfertigung · 136
Das neue Deutschland · 137 Hybris · 139
Der Tod des Rotgardisten · 140 Appell · 142
Das Volk der Denker · 144

Texte nach 1924

- Reise an die österreichische Grenze · 146
Die bayerische Räterepublik und die Anarchisten · 154
 Bayerisches, Allzubayerisches · 157
Seit sieben Jahren im Zuchthaus! · 158 Bayern · 162
 Sacco und Vanzetti · 163
Was ist die Rote Hilfe – und wie stehen Sie zu ihr? · 165
 Die Resel von Konnersreuth · 166
Die Wacht im Bürgerbräu · 167 Mein Gegner Kurt Eisner · 169
Leitsatz · 175 Liebe, Treue, Eifersucht · 176 Schulkampf · 180
Das braune Haus · 181 Felseneck · 183 Duldsamkeit · 185

ANHANG

- Anmerkungen · 189
 Quellen · 199
Auswahlbibliographie · 200
Lebensdaten Erich Mühsam · 206
 Personenverzeichnis · 208
 Abkürzungen · 215
Abbildungsnachweis · 215

VORWORT

»... Meint, dass die besten Elemente aller Nationen in den Zuchthäusern vorkommen; wurde von seinen Schützlingen selber bestohlen, von seinen Parteifreunden nicht ernst genommen, als Werkzeug benützt. Im November 1918 sehr tätig bei der Revolution, die ihm aber nicht weit genug ging; gründete Gruppe der »revolutionären Internationalisten«; wollte Diktatur des Proletariats, Räteverfassung. Hervorragend beteiligt an der Ausrufung der Räterepublik, an der Bildung des revolutionären Zentralrats, in dem er mitsaß. Bei Putsch verhaftet. Vor Gericht: will voll verantwortlich, kein Psychopath sein; aphoristisch geistreichelnd, erregbar, fanatisch, phantastisch, verworren, eitel, großes Selbstgefühl, Poseur; kritiklos, haltlos. Fanatischer Psychopath ...«¹, so eine wissenschaftliche Analyse des Jahres 1919.

Schon bald nach Kriegsende 1945 fand sich in München ein kleiner anarchistischer Kreis, in dem sich beinahe alle Anwesenden an einen anderen Mühsam erinnern konnten: liebevoll, selbstlos, hilfsbereit, bescheiden, verständig. Die Gruppe wollte an die großen Zeiten vor 1933 anknüpfen. An ein Wiederaufleben anarcho-syndikalistischer Organisationen aber war 1946 nicht zu denken; die Besatzungsmächte ließen anarchistische Gewerkschaften nicht zu. Mit dem beginnenden »Wirtschaftswunder« schwand der sowieso geringe Einfluss der Gruppe. Die Mitglieder überalterten, Nachwuchs war nicht in Sicht.

Erst der Aufbruch der Studentenbewegung schuf neue Gegenöffentlichkeit und machte räterepublikanische Positionen und damit auch Erich Mühsam wieder populär. Die freche Unbekümmertheit der Opposition stieß oft an die Grenzen der Traditionen. Als der

¹ Eugen Kahn, Psychopathen als revolutionäre Partner, in: *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 52, Berlin 1919, 98, polizeilich vermerkt in: Pol. Dir. 15590/4, STAM. Vgl. zur Psychiatisierung der Teilnehmer der Rätezeit: H. D. Heilmann, Revolutionäre und Irre – die wahnsinnige Revolution und das normale Auschwitz, in: *Schwarze Protokolle* 14, Berlin 1976, 2 ff.

Verfasser dieser Zeilen Anfang der siebziger Jahre auf der Münchner Freiheit die »Entlarvung« vortrug, verdankte er es nur dem umsichtigen Eingreifen eines anwesenden Polizeibeamten, dass er nicht von der aufgebrachten Menge verprügelt wurde.

1977 gründete sich die *Künstlergemeinschaft Erich Mühsam*, eine bunte Truppe aus Schauspielern, Kabarettisten, Dichtern und Malern. 1978 trug sie anlässlich des hundertsten Geburtstages des Dichters Texte Mühsams bei der *Schwabinger Woche* vor. Ihre Auftritte wurden aber nur im Ghetto weniger Eingeweihter wahrgenommen. In den folgenden Jahren sammelten sich um Menschen wie Martha Wüstemann, Benno Scharmsky und Augustin Souchy, die noch Zenzl und Erich Mühsam kannten, unübersichtliche und oft nicht näher einzuordnende Gruppen, die über die vielfältigen und auch widersprüchlichen Gedanken des Anarchismus berieten und versuchten, aus Worten Taten werden zu lassen. Anlässlich des 90. Geburtstages von Augustin Souchy trug im August 1982 ein vierstimmiger gemischter Chor den »Lampenputzer« in der *Westendhalle* vor. 1987 zeigten Mechthild Klotz, Cornelia Faist, Holger Kass und Wolfgang Scheiner im *Theater über dem Landtag* eine beschwingte und bissige Erich-Mühsam-Revue.

Alle diese unbeschwerten Unternehmungen vermochten nicht, in der bayerischen Landeshauptstadt mehr als zuweilen wohlwollende und temporär beschränkte Aufmerksamkeit zu erhaschen. Tatsächlich war es der Stadt und ihren Eliten nachgerade peinlich, mit Mühsam konfrontiert zu werden. Sie tat sich schwer, hatte sich in den letzten Jahrzehnten gemausert, sich eine glänzende, neue Oberfläche angeschafft. Sie war reich geworden, selbstgerecht, zufrieden, satt. Ihre Bewohner fanden zuletzt die einzige Gemeinsamkeit im verzückten Zelebrieren genießerischer Selbstbespiegelung.

Aber: Die Stadt ehrt auch ihren verdienten Bürger. Sie widmet ihm einen Ausschnitt aus dem öffentlichen Raum. Um diese Geste kommt sie nicht herum. Und so nannte sie in Schwabing einen Platz nach ihm. Der allerdings kennt keine postalischen Anschriften der Anwohner. Genial! Vielleicht hat jemand aber auch gespürt, dass Erich Mühsam nur so geehrt werden will – nicht anders!

Am 6. April 1989 gründete sich in des Dichters Geburtsstadt Lübeck die *Erich-Mühsam-Gesellschaft*. Das Vereinsziel sieht vor, »das Andenken des Schriftstellers zu erhalten, in seinem Geist die fortschrittliche, friedensfördernde und für soziale Gerechtigkeit eintretende Literatur zu pflegen und seine Absage an jede Unterdrückung, Gewalt und Diskriminierung von Minderheiten für die

Gegenwart zu nutzen.« Sie gibt die »Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft« und das »Mühsam-Magazin« heraus. In diesem Jahr veranstaltet sie anlässlich des 125. Geburtstags im Buddenbrookhaus in Lübeck eine umfangreiche Ausstellung »Sich fügen heißt lügen«, die vom 12. Juni bis 17. Oktober 2003 in der *Monacensia*, dem Literaturarchiv der Stadt München, zu sehen ist. Übrigens: Auch Münchnerinnen und Münchner können Mitglied der Lübecker Erich-Mühsam-Gesellschaft werden.

Die vom Herausgeber verfassten »Schlaglichter« führen in das Leben Erich Mühsams ein, können eine umfassende Biographie des Dichters aber nicht ersetzen. Der Hintergedanke ist, die Mühsam-Unkundigen zu interessieren und zugleich dem Kenner des Dichters doch noch die eine oder andere überraschende Neuigkeit zeigen zu können. Als Grundlage dienten einige Fundorte in München.

Die vorliegende kleine Auswahl der Texte Mühsams versucht, das in München vorherrschende, einseitige Bild vom lebenswürdigen Bänkelsänger, vom naiven Bürgerschreck oder dem spitzzüngigen Satiriker, der mit Vorliebe die verbürgerlichte Sozialdemokratie aufs Korn nahm, etwas zu korrigieren und den »ganzen« Mühsam sichtbar werden zu lassen. Dabei wurde auf allzu bekannte Texte verzichtet; Werke mit einem Bezug zu München und Bayern wurden bevorzugt. Offensichtliche Fehler wurden stillschweigend korrigiert, Orthographie und Interpunktion der heutigen Schreibweise angepasst. Anmerkungen, Quellennachweise, eine Auswahlbibliographie und ein Personenverzeichnis finden sich im Anhang.

In alphabetischer Reihenfolge sei herzlich gedankt: Dr. Claudia Brunner übernahm die Überarbeitung des Manuskripts. Ursula Brunner vom *Archiv der Münchner Arbeiterbewegung* suchte und fand Unveröffentlichtes. Gudrun Köhl, Leiterin des *Valentin-Karlstadt-Musäums*, ließ den Herausgeber vertrauensvoll Einblick in die Schätze der Valentin'schen Sammlung nehmen. Dr. Elisabeth Tworek und ihre Mitarbeiterinnen in der *Monacensia* sorgten dafür, dass auch München sich endlich erinnert an einen wunderbaren, freidenkenden, anarchistischen Dichter und Politiker. Christoph Klinker ließ großzügig seine Bücher in der Hoffnung, dass der Verfasser dieser Zeilen die Erstausgabe des *Bänkelbuchs. Neue deutsche Chansons* (Leipzig/Wien/Zürich 1920) nur mit angehaltenem Atem zu öffnen wagt. Dr. Michael Stephan und seine hilfreichen Mitarbeiter im *Staatsarchiv München* haben aufs Freundlichste die

Zugänge zu den Prozessakten ermöglicht. Ebenso herzlichen Dank den hilfsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des *Baye-rischen Hauptstaatsarchivs* und der Graphischen Sammlung im *Münchener Stadtmuseum*.

Heinz Weiß brachte an einem Wintersonntag sein zerfleddertes Konvolut »Erich Mühsam« vorbei, hielt atemlos einen Vortrag über Zenzl Mühsam und endete mit einem selbstverfassten Text:

Wilder Efeu wächst und wuchert.

Unter Blättern ist zu lesen:

»Hier ruht Erich Mühsam –

Ritter der Freiheit,

Dichtender Kämpfer gegen Unrecht und Tyrannei!

Für Menschlichkeit!

Geboren am 16. April 1878«,

In dem Jahr, als Bismarck, der

»Alte Hering«

Das Sozialistengesetz erlässt.

Am 10. Juli 1934 gemordet von den braunen Horden.

Dein Standhalten gegen autoritäre Großmannssucht

Bleibt unvergessen den Jungen!

Kreszentia, geboren 1884 in der Hallertau –

Mutter der politischen Gefangenen.

Ganze Säle von

Revolutionären,

Schwärmern,

Vagabunden,

Poeten

Hast du gespeist,

Auch in der Not.

Antifaschisten auf der Flucht vor den Mördern deines Mannes,

In der Sowjetunion um Hilfe gesucht wie so viele andere Flüchtende,

In vielen Lagern und Gefängnissen Stalins bliebst du standhaft,

Bewahrtest das Gut der

FREIHEIT!

Günther Gerstenberg
ERICH MÜHSAM IN ACHT SCHLAGLICHTERN

Sehnsucht

A lso, ein Fremder geht da nicht hinein, wenn er drunten im Tal nach Sehenswürdigkeiten sucht. Da gibt es sowieso nur Bräuwirtschaften. Vielleicht wirft er einen Blick in den wohlrenommierten *Sternecker*. Im Zugangsgewölbe vom *Soller* aber, da riecht es nach verschüttetem Bier und da stehen einige Ang'stochene herum, die grob daherreden und einen anmachen. Wenn man dann doch hineingeht und sich das Auge an den Halbdämmer gewöhnt hat, wenn man einen Platz gefunden hat im Stimmengewirr und der Musik, betäubt vom Bierdunst, kaum noch Atem holen kann im Qualm der Virginias, dann da hockt und um sich schaut, bemerkt man, dass man selber recht aufmerksam taxiert worden ist. Eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft sitzt da. Damen mit ihrem Louis, manch verwegen blickende Vorstadtstenzen, lichtscheues Gesindel. Da wird mit Waren von recht unsicherer Herkunft gehandelt, die auf Tischen und Stühlen sich türmen, da werden hoffnungsfroh Pläne geschmiedet, da feiert die frohgemute Tischgesellschaft »Zur heroischen Hebelzange« die Rückkehr mancher Sommerfrischler, die aus St. Adelheim, aus dem »Cornelius« oder aus Kaisheim zurückgekommen sind.²

Man kennt sich. Man kennt auch die Schmier, nicht nur am G'wand, dem immer gleichen Überzieher und dem Hut, man erkennt sie auch persönlich am G'schau. Mögen die »Geheimen« von der Weinstraße herkommend Umwege gehen und sich noch so unauffällig heranschleichen, man sieht sie sofort. Der *Soller* im Tal, Hausnummer 60, ein Wirtstempel, an dessen Stelle schon im 16. Jahrhundert Bierbrauer nachweisbar sind, befindet sich am ideellen Schnittpunkt zwischen der Altstadt und den jenseits der Isar gelegenen Vorstädten; er ist das Zentrum der Münchner Halb- und Unterwelt. (Zur Not kann man sich auch durch den Hintereingang

² Volkstümlich für die Gefängnisse Stadelheim, an der Corneliusstraße und in Kaisheim.

verdrücken, der am Geschäft der Maria Reininger vorbei zur Westniederstraße hinausführt!)

An einem der langen Tische abseits und entfernt von der Musikhocken manchmal eigenartige Gäste beieinander. Am Anfang sind sie aufgefallen, aber dann, als klar wurde, dass sie nicht spitzelten oder störten, wurden sie recht schnell toleriert. Einige von ihnen gehören sowieso zur Stammebelegschaft, und die neuen machen auch keinen ungünstigen Eindruck.

Da sitzt der einunddreißigjährige Erich Mühsam mit einigen Gefährten, listig blinzelnd hinter den funkelnden Gläsern seines Kneifers, den bebarteten Kopf schiefhaltend. Wer sich mit an den Tisch setzt, wird angesprochen.

Es hocken noch andere dabei und auch der junge Dichter Johannes Nohl und der junge Dr. Otto Gross, welcher die These vertritt: Autorität und Konformität würden in der Kleinfamilie reproduziert und zum tragenden Muster einer jeden bürgerlichen Existenz mit der langfristigen Perspektive der Aufrechterhaltung der herrschenden Ordnung. Das krank machende Patriarchat habe sich aber überlebt. Jetzt sei es Zeit, die verinnerlichte Anpassung an das Bestehende aufzuheben, jetzt sei es Zeit zum Aufbruch in den matriarchalen Kommunismus.³

Da sitzt zwischen Tagelöhnern, Bürstenmachern, Ausgehern, Hilfsarbeitern, Haderlumpen und entwurzelten Vogelfreien auch der junge Kunstmaler Leonhard Frank, der später einmal ein bedeutender Schriftsteller werden wird.

Ein »Morax« geht herum, sammelt Geld und verteilt Zettel mit Einladungen. Man habe da eine Gruppe. In der werde so manches besprochen. Morax gibt, damit man sich an ihn wenden könne, seine Privatadresse weiter: Baaderstraße 45 im IV. Stock rechter Hand.

Mühsam steht auf, zeigt sich in seinem zerknitterten Konfektionsanzug, hält eine kleine Ansprache und argumentiert politisch. Er fordert die anwesenden Angehörigen des fünften Standes, wie er das Gemeindegewerbe aus verwahrlosten Lumpenproletariern, Kunden, Schiebern, Schmugglern, Huren und halbseidenen Geschäftema-

³ Vgl. dazu auch: Albrecht Götz von Olenhusen, Psychoanalyse und Anarchismus: »Die Eroberung des Luftreiches«. Otto Gross, Erich Mühsam und Johannes Nohl 1904 – 1919, 96 f., in: *Anarchismus und Psychoanalyse zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Kreis um Erich Mühsam und Otto Gross*. Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft (im Folgenden: »Schriften ...«) 19, Lübeck 2000. Und: Otto Gross, *Von geschlechtlicher Not zur sozialen Katastrophe*. Hg. von Kurt Kreiler, mit einem Textanhang von Franz Jung, Frankfurt/Main 1980.

chern nennt, auf, sich zusammenzuschließen, um gegen den bürgerlichen Staat eine Alternative aufzubauen

Nohl hat Mühsam einen Zettel zugesteckt. Er hat die Stichpunkte zusammengestellt, die der Freund vortragen soll: »... 1.) Dass ihr immer den Wunsch hattet, mit tatkräftigen freiheitlichen Menschen anzuknüpfen, dass du unter den Kunden und Verbrechern die wertvollsten Typen gefunden, von ihnen, wenn sie auch aufgeklärt wären, am meisten erwartest. 2.) Sie müssten eigentlich am meisten interessiert sein für den Anarchismus. 3.) Sie kannten die Gemeinheit der Polizei u.s.w. am besten. 4.) So schön das Wanderleben wäre, sie gingen doch meistens – wenigstens seelisch zu Grunde. 5.) Anschluss an Anarchismus, Rückgrat, gutes Gewissen für ihre Taten ...«⁴

Und Mühsam spricht davon, dass er eine neue Gesellschaft ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und ohne Zerstörung von Kultur und natürlichen Lebensgrundlagen anstrebe. Das mache man nicht über den Umweg, erst die alte zu zerstören. Die nämlich hebe sich auf, wenn man das Neue lebe. Und deshalb fordere er dazu auf, die neue Gesellschaft *jetzt und ohne Umwege* zu gründen. Näheres werde in der angekündigten Versammlung beredet.



Abb. 1: Gasthaus zum Solter, Photographie um 1901
(Aufnahme: Georg Pettendorfer)

⁴ Zitiert in der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München I gegen Karl Schultze und Genossen vom 11.1.1910 in: Pol. Dir. 15590/I, STAM.

1902 war Mühsam schon einmal einige Tage in München, trug schon am ersten Abend bei den »Elf Scharfrichtern« eigene Texte vor und knüpfte Kontakte. 1905 blieb er länger in München und machte im *Café Stefanie* in der Amalienstraße 25/Ecke Theresienstraße, im *Café Leopold* in der Leopoldstraße 50 und im Weinrestaurant *Neue Dichtelei* in der Türkenstraße 57 (später: *Simplissimus*) Bekanntschaft mit Max Halbe, Max Dauthendey, Frank Wedekind, Joachim Ringelnatz und anderen. 1906 wohnte er für kurze Zeit in der Türkenstraße 87, Hof II. Am 9. Februar 1907 trat er als Redner im »anarcho-sozialistischen Diskutierklub München« um Josef Sontheimer auf und blieb die ersten Monate des Jahres in München.

Gustav Landauer, Schriftsteller, Germanist, Philosoph, hatte am 16. Mai und am 14. Juni 1908 in Berlin einen Vortrag gehalten und seine Thesen in den »Zwölf Artikeln des Sozialistischen Bundes« zusammengefasst. Bald bildeten sich kleine Zirkel, die sich die »Zwölf Artikel« zu Leitsätzen ihrer politischen Aktivität erkoren.

Am 16. Juni schrieb Landauer einen Brief an seinen Mitstreiter: »Lieber Mühsam! Sozialistischer Bund! Zunächst werden Gruppen gebildet. Um Dich soll sich die »Gruppe Zigeuner« konzentrieren. Ich schlage Dir vor, Du fangst an, geeignete Menschen zu bearbeiten, besinnst Dich auf Namen und berichtest mir Sonntag. Geachtete Anarchisten kommen für Dich nicht in Betracht, die gruppieren sich schon selbst. Die 12 Artikel d. S. B. erhältst Du, sowie sie gedruckt vorliegen. Einstweilen schönsten Gruß Dein Landauer.«⁵

Schließlich übersiedelte Mühsam im November 1908 endgültig nach München und bezog ein Zimmer in der Akademiestraße 9. Am 4. März 1909 sprach er im Wirtshaus *Zur Lacke* in der Sommerstraße 36 über das Thema »Neue Wege zum Sozialismus«, warb für seine neue Gruppe und ließ Einzeichnungslisten herumgehen. Sontheimer, der Anführer des alteingesessenen »Diskutierklubs«, in dem die überwiegende Mehrheit aus Arbeitern, also Angehörigen des Vierten Standes bestand, lehnte jede Neugründung eines Konkurrenzvereins ab. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen. Einige Mitglieder des »Diskutierklubs« schlossen sich dem neuen Unternehmen an.

Mühsam, enttäuscht von den sozialdemokratisch organisierten

⁵ Zitiert in der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München I gegen Karl Schultze und Genossen vom 11.1.1910 in: Pol. Dir. 15590/I, STAM.

Arbeitern, die sich willig dem Lohnarbeitsdiktat unterwarfen, sah in den Erniedrigten und Beleidigten seine Klientel:

»... Ich überlegte: Tausende, Zehntausende sind von einem widrigen Geschick außerhalb der staatlich gefügten Gesellschaft gestellt; die Nachfrage nach Arbeit ist unendlich größer als das Angebot; viele, viele haben den Anschluss nicht erreicht. Arbeitslosigkeit hat sie in Not gejagt, Not in Verbrechen. Kainsöhne sind das, deren Opfer nicht verlangt, nicht angenommen wurde; so wurden sie zu Brudermördern und irren nun durch die Welt als Gezeichnete – unestet und rastlos. Ich fragte mich: Sind unter diesen Arbeitsscheuen, Verbrechern, Lumpen, Vagabunden, Gesunkenen nicht solche, denen man durch Aufzeigen eines neuen menschlichen Ziels Halt und Hoffnung geben könnte? Ist nicht die Arbeitsscheu, der Hang zum Verbrechen oft nur ein verirrter rebellischer Trotz gegen einen Staat, der schweren, wägenden Naturen unerwünschte, ihrer Wesensart unorganische Fronarbeit aufzwingen wollte? Indem sie nun, da sie sich nicht fügten, gehetzt sind von Arbeitshaus zu Gefängnis, von kümmerlicher Herberge zu Vagabondage und Ärgerem?«⁶

Zunächst traf sich die neue Gruppe, die ursprünglich hätte »Anarchist« heißen sollen, zweimal im Restaurant *Dall'Armi* am Frauenplatz 6. Aber bald blieben die Teilnehmer aus.

Am 18. April 1909 sprach Mühsam, den manche für einen närrischen Propheten in der Wüste ansahen, in den *Zentralsälen* in der Neuturmstraße 1 zum Thema »Anarchismus – Wohlstand für alle«. Ein anwesender Sozialdemokrat meldete sich in der anschließenden Diskussion zu Wort und nannte den Referenten einen politischen Wirrkopf. Dieser regte sich gehörig auf und beleidigte die Sozialdemokratie, indem er sie auf eine Stufe mit der Polizei stellte. Diese wiederum erstattete Strafanzeige, und Mühsam meinte in der Gerichtsverhandlung: »Er habe keinen Grund, die Polizeibeamten zu beschimpfen, weil er wisse, dass die Polizei als Institut im heutigen Klassenstaate notwendig sei.«⁷ 14 Tage lang hing das Urteil mit einer Geldstrafe von 100 Mark an der Amtstafel der Polizeidirektion.

Am 17. Mai sprach Mark Harda, eine junge ehemalige Schweizer Gewerkschaftssekretärin, Mitbegründerin des »Sozialistischen Bundes« und Redakteurin der in Bern erscheinenden Zeitschrift

⁶ Mein Geheimbund, aus: *Neues Wiener Journal*, Jan. 1911/*Kain-Kalender* 1913, in: E.M., *Publizistik. Unpolitische Erinnerungen*. Ausgewählte Werke Band 2, hg. von Christlieb Hirte, Berlin (DDR) 1985, 61 f.

⁷ Zitiert in der *Münchener Post* 187 vom 20.8.1909, 6.

Der Sozialist. Organ des sozialistischen Bundes, in der Lacke über »Sozialistische Kultur« und warb für die neue Vereinigung. Zwei Tage später traf man sich im *Gambrinus* in der Sendlinger Straße 19 und gründete dort die Gruppe »Tat«. Das Organisatorische hatte der junge Klavierspieler Karl Schultze zu übernehmen; sein Deckname: »Morax«. Leider kehrten die meisten Arbeiter des »Diskutierklubs« wieder zu Sontheimer zurück. Wo also neue Anhänger finden!?

In den folgenden Wochen fanden die Treffen im Nebenzimmer des *Liebherrhofs* statt. Die Gruppe tagte halb öffentlich, halb geheim. Dabei war zeitweise auch der Nervenarzt Dr. med. Artur Ludwig. Die 15 bis 20 Anwesenden kannten sich zumeist nur mit den Vornamen. »... Mühsam ging einmal gelegentlich einer Versammlung 3 – 4 mal mit seinem Stock bewaffnet auf die Straße hinaus und sagte, dass sich draußen ein als Polizeispitzel Verdächtiger herumtreibe, man müsse jetzt wieder einmal das Lokal wechseln ...«⁸

Johann Weber: »... Morax holte einmal zu einer Versammlung, in welcher die Mark Harda sprach, 4 Prostituierte aus dem Gasthaus »zum Soller«; sie sagte diesen, sie seien auch nicht weniger als die anderen, die arbeiten. Bichlmayr sagte, sie, d.h. ihre Gruppe, wollen uns zu dem Zwecke in der Versammlung haben, weil sie einige Zentner Silber wüssten, die wir holen sollten! Einmal stand im »Sozialist«, dass Mühsam eine neue Gruppe: »der Vagabund« gründen wolle. Diese Gruppe wären wir gewesen ... Später wurden die Versammlungen in der Wirtschaft »zu den Meistersingern« Hans-Sachsstraße abgehalten ...«⁹

Es war alles höchst mysteriös. Es blieb auch nur bei Planungen. Es wurde immer viel geredet. Dabei hieß man Gruppe »Tat«. Mühsam las Gedichte vor und entwickelte Visionen: Ein eigenes Haus, einer aus der Gruppe, der es der Behörden wegen mietet, alle anderen leben hier unangemeldet, unkontrollierbar. Jedem gehört alles. Jeder trägt dazu bei, dass alle zu essen haben. Man bettelt, expropriert die Reichen, wildert, lebt von freilaufenden Hühnern, wird zum freien Menschen.

»... Und ich ging hin zu ihnen. Ich warb in den verrufenen Schenken um Hörer. Ich sammelte die Ärmsten um mich und sprach zu ihnen. Nicht wie ein Apostel der Heilsarmee oder wie ein innerer

⁸ Zitiert in der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München I gegen Karl Schultze und Genossen vom 11.1.1910 in: Pol. Dir. 15590/I, STAM.

⁹ Verhörprotokoll vom 18.10.1909 in: Pol. Dir. 15590/I, STAM.

Missionär, sondern wie ein Verstehender und Freund, der aufrief zur Erkenntnis des eigenen Schicksals und zur Selbstbefreiung durch schaffende Tat. Ich suchte ihr Menschliches zu wecken, aus dem Begreifen ihrer Besonderheit heraus ihren Zorn zu begeistern – nicht zu verbrecherischen Exzessen – denn die führen zu neuen Verfolgungen, zu neuer Not und Last –, nein, zu wirkender Arbeit, zu sozialistischem, anfassendem Tun. Ich mühte mich, den Geist der Zusammengehörigkeit und Brüderlichkeit in ihnen zu beleben, und zeigte ihnen Wege zum Anfangen.

War mein Beginnen so verwerflich? Gibt es denen, die mit jedem Bachwasser schwimmen, ein Recht, mich einen Schurken oder einen Narren zu heißen? Dass viele dieser Menschen weder Gabe noch Willen hatten, mich zu verstehen und mir zu folgen, wusste ich vorher. Manche kamen nur, weil sie bei meinen Vorträgen Freunde fanden, mit denen sie hofften, ein verbotenes Ding drehen zu können.

... Zugegeben: mein Auditorium war keine Elite erstklassiger Menschen. Aber ich musste zu allen sprechen, wollte ich die wenigen finden, die ich suchte. Und das kann ich heute allen sagen, die sich so schrecklich über meine Donquichotterie belustigt haben: So manchem meiner Hörer habe ich Trost und Mut gegeben; so manche in Zuchthäusern Zerschundene, von Polizei und Staat Gemarterte, in ihrem Jammerdasein Verzweifelte haben meine Worte wie labende Beeren aufgelesen, haben Hoffnung und Vertrauen gefasst zu einer kommenden Zeit. Ich habe Menschen bereichert, um deren Bereicherung sich früher noch niemand gemüht hat ...¹⁰

Alles, was Norm ist, Konvention, gestanzter Durchschnitt mit regeltem Verhalten, umkleidet und verbirgt das Wesen des Menschen, lässt ihn verschwinden. Hier, in diesem Kreis, kam Mühsam dem am nächsten, was er als Eigentliches, als Existenzielles suchte. Er umschrieb es so: »Warum ich Welt und Menschheit nicht verfluche? – Weil ich den Menschen spüre, den ich suche!«¹¹

Wenn Mühsam sprach, dachte man über die Enge der bürgerlichen Welt hinaus. Seine Sehnsucht nach einem vorzivilisatorischen Leben überschritt die Grenzen, die die bürgerliche Gesellschaft zog und brach damit Tabus. So öffnete sich ein Fenster in eine neue Zeit.

Nicht alle hörten zu. Die einen kamen nur, weil sie wussten, dass Nohl das Freibier spendierte, andere baldowerten nebenbei etwas aus, von dem Gross, Nohl oder Mühsam keine Ahnung hatten. Und

¹⁰ Mein Geheimbund, ebd., 62 f.

¹¹ E.M., *Die Wüste. Gedichte*, Großlichterfelde/Berlin 1904, 95.

man ahnte, dass einem die Polizei auf den Fersen war. So beschloss man im Herbst 1909, die regelmäßigen Zusammenkünfte einzustellen, nicht aber die politische Arbeit.

Kurz nach der Jahrhundertwende hatte der katalanische Freidenker Francesco Ferrer in Barcelona eine »freie Schule« gegründet. 1912 veröffentlichte er *Die moderne Schule – nachgelassene Erklärungen und Betrachtungen über die rationalistische Lehrmethode*. Ferrers Institut wurde weltweit zum Inbegriff einer pädagogischen Alternative zum obrigkeitsstaatlichen Disziplinierungsinstrument in einer autoritär-klerikalen Gesellschaft. Nach der sogenannten Julirevolution in Barcelona wurde der Pädagoge in Barcelona mit Hilfe fadenscheiniger Zeugenaussagen angeklagt und zum Tode verurteilt. Der spanische König Alfons lehnte die weltweiten Bittgesuche um Amnestie ab. Am 13. Oktober 1912 fiel Ferrer unter den Kugeln im Graben von Montjuich.

Schultz verteilte im *Soller* Zettel, in denen er zu einer Ferrer-Versammlung in die *Zentralsäle* einlud. Zu lesen war: »Nieder mit der Polizei, nieder mit Offizieren und Militär« und »Heute Abend 8 Uhr, Zentralsäle II. Stock. Anarchistenversammlung. Tod König Alfons. Tod Ferrers Mördern«. In der Nacht vom 16. zum 17. Oktober sammelten sich gegen 2 Uhr fünf oder sechs Burschen vor dem spanischen Konsulat am Rindermarkt 16 und riefen »Alfons nieder!«. Der 1884 geborene, ledige Hilfsarbeiter und Ausgeher Sebastian Ertl half einem Genossen, an der Hausfassade hinaufzuklettern und das Amtsschild des spanischen Konsuls herunterzureißen. Empört zertreten die Demonstranten das Schild.

Die behäbige Ruhe im nachtschwarzen Herzen der Stadt wird gestört. In unregelmäßigen Abständen durchschneidet ein scharrender Ton die Stille; ein gleißendes bläuliches Licht wirft geisterhafte Schatten auf die bizarr bewegte Fassade des Neuen Rathauses. Auf dem Marienplatz befindet sich in der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober 1909 eine größere, schweigende Menschenmenge. Sie sieht großäugig zu, wie Arbeiter die Schienen der Straßenbahn auf dem modernen, elektrischen Wege zusammenschweißen. Es ist schon nach Mitternacht. Keiner nimmt wahr, dass sich plötzlich ein junger Mann zur Gruppe gesellt. Er kam anscheinend mit beschleunigten Schritten aus der Richtung vom Alten Rathaus her. Wenige Sekunden später lässt eine heftige Explosion einige Scheiben der umliegenden Gebäude zerbersten.

Heinrich Kellner, 1892 in München geboren, lediger Monteurhelfer und an Kanalisationsarbeiten am Königsee beschäftigt, hat an seinem Arbeitsplatz vier Donaritpatronen, zehn Zündkapseln und

eine Rolle Zündschnur mitgehen lassen, sie in die Landeshauptstadt mitgebracht und nun auf dem Trottoir in der Burgstraße vor der Seitenfassade des Café *Perzel*, Marienplatz 13, eine der Kapseln fachmännisch zur Entladung gebracht. Kellner bleibt kurz inmitten der aufgeregten durcheinander rennenden Menschenmenge stehen, geht schließlich weiter zum Stachus, um dort unauffällig in den Grünanlagen seine Sprengmittel zu verstecken.

Am folgenden Tag schleicht er sich in den *Soller*, wechselt hier auf dem Abort den Anzug mit dem 1882 geborenen, ledigen Monteurhelfer Georg Berchtold und lässt sich gegen Abend zu Morax begleiten, der gerade das Klavier im nur Eingeweihten bekannten, versteckt liegenden *Indischen Teesalon* in der Hasenstraße, der heutigen Seidlstraße, traktiert. Dieser versucht ihm falsche Papiere zu besorgen. Am darauf folgenden Tag wird Kellner verhaftet.

Aus der Polizeihaft vorgeführt, erinnert er sich: »Im Sommer dieses Jahres habe ich im Gasthaus »zum Loderer« einen gewissen Josef Fellner, Berchtold Georg und einen Burschen mit dem Vornamen Anton kennen gelernt, die ich dann öfters in den Wirtschaften »Loderer« und »Soller« traf. Sie erzählten mir von einem »Morax«, dem »Dichter« Nohl und von Mühsam, außerdem von einem »Doktor« in Nymphenburg, dessen Namen ich nicht weiß ...«¹²

Morax, der inzwischen ebenfalls untergetaucht war und sich unter falschem Namen ein neues Logis in der Pesenbachstraße besorgt hatte, wird am 24. Oktober ebenfalls verhaftet. Am 11. Januar 1910 kommt es zur Anklage gegen die Gruppe:

»... Man wollte den gegenwärtigen Staat stürzen und an dessen Stelle einen Zustand ohne Herrschaft, ohne Gesetze, ohne Polizei und Militär und ohne Geld setzen, einen Zustand, in dem alle Güter gemeinsam wären und jeder der freien Liebe huldigen könnte. Als Mittel zum Zwecke wurden bald Bombenattentate, bald die Propaganda und Ausdehnung des Genossenkreises vorgeschlagen. Das Hauptthema der Besprechungen bildete der Kampf gegen den Militarismus ... Auch wurde vorgeschlagen, in die Deutsche Bank am Lenbachplatz einzubrechen.«¹³

Am 22. Juni 1910 ist der Zuschauerraum im großen Saal des Landgerichts dicht besetzt. Neben Arbeiterfrauen haben Soller-Gäste

¹² Verhörprotokoll am 24.10.1909 in: Pol. Dir. 15590/I, STAM.

¹³ Zitiert in der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München I gegen Karl Schultze und Genossen vom 11.1.1910 in: Pol. Dir. 15590/I, STAM.

und Mitglieder der Gruppe »Tat« Platz genommen. Einige verstreut sitzende »Geheime« sind sofort zu erkennen. Journalisten schreiben eifrig mit. Ida Weber, die so gerne bei den Geselligkeiten der Gruppe zu vorgerückter Stunde mit ihrem Gspusi französische Revolutionslieder singt, winkt ihrem Morax zu. Der grinst trotzig zurück. Das Gericht ist ihm egal. Dann erheben sich alle und setzen sich wieder.

Die Verhandlungen erstrecken sich über drei Tage. Staatsanwalt Hierer klagt an. Die Verteidiger lassen sich von den Zeugen erklären, was Anarchismus sei. Soller-Gäste werden gefragt, welche Verbrechen geplant gewesen seien: »Ma' hat ja nur g'redt!« »Davo' woaß i gar nix, i war b'suffa, Herr Richter.« Oder »Mei, und dann ham's halt was wissen woin, und i hab eana erzählt, was hör'n ham woin bei der Vernehmung.«

Am Ende wird deutlich, dass die blutrünstigen Aussagen über Bombenattentate und Höllenmaschinen freie Erfindungen waren. Ja, sogar die Sprengung des Polizeipräsidioms in der Weinstraße war nur ein Hirngespinnst. Dann tritt als Entlastungszeuge Heinrich Mann auf: Mühsam sei völlig unfähig, Straftaten zu begehen. Schließlich spricht Mark Harda über den Sozialistischen Bund. Auf die Frage des Staatsanwalts, ob sie der freien Liebe huldige, antwortet sie: »Ich glaube, Liebe kann nie unfrei sein.«¹⁴ Das Auditorium applaudiert.

Landgerichtsdirektor Lindner verkündet am 25. Juni das Urteil. Karl Schultze bekommt fünf Monate und eine Woche Gefängnis, Sebastian Ertl zwei Monate, die anderen Angeklagten, der Buchhandlungsreisende Otto Kindler, der Chemigraph Ernst Wittich und Mühsam werden freigesprochen, denn das Denken stehe nicht unter Strafe, erst die Tat, welche sich ungesetzlicher Mittel bediene. Und wer genau hinhört, lässt sich von Lindner aufklären. Ein Raunen geht durch die Menge. In der Urteilsbegründung heißt es:

»... Die Idee des Sozialistischen Bundes geht dahin: Es soll nicht abgewartet werden, bis die freie Gesellschaft (der anarchistische Zustand) durch die Entwicklung entstehe, sondern diejenigen, welche die freie Gesellschaft im Sinne des Sozialistischen Bundes wollen, sollen sich jetzt schon zusammentun und für einander arbeiten: Die Produktion soll in den Dienst des Konsums gestellt werden. Zuerst soll dies in einzelnen Siedlungen geschehen, die sich nach und nach zu größeren Wirtschaftsgemeinschaften und zuletzt zu dem Sozialistischen Bund zusammenschließen sollen. Hiedurch sollen die Arbeitskräfte dem Kapitalismus entzogen werden und hiedurch die

¹⁴ *Münchener Neueste Nachrichten* 289 vom 24.6.1910, Vorabendblatt, 3.

jetzige Gesellschaftsordnung gezwungenermaßen von selbst aufhören. Es entsteht dann die freie Gesellschaft der Menschen ohne Staat: Zwang, Polizei, Gesetz, Geld. Militär sei nicht mehr nötig ...»¹⁵

Werturteile

»... Schwabing war eine Massensiedlung von Sonderlingen, und darin liegt seine pädagogische Bedeutung. Schwabings auffällige Minderheit bewirkte bei der unauffälligen Mehrheit, dass sie nicht mehr auffiel. Ja, ganz München gewöhnte sich an das Unmögliche, lernte Toleranz und gönnte der Seltsamkeit ihr Lebensrecht ...»¹⁶, so erinnert sich im April 1928 Erich Mühsam wehmütig in der *Vossischen Zeitung*.

Mythen halten sich zäh! Schwabing, der Ort der Freizügigkeit, Lebendigkeit, Geistigkeit. Mythen verbiegen die Wirklichkeit. Zunächst einmal: Schwabing müsste Maxvorstadt heißen. Ein Großteil der häufig erwähnten Lokalitäten, die der Fremde in Schwabing verortet, befinden sich in dem Viertel, das in der Mitte des 18. Jahrhunderts unter König Max zwischen den Prachtanlagen Ludwig I. und der Flurgrenze des Dorfes Schwabing entstand. Aber wie klingt das: »Maxvorstädter Boheme«!

Für den Bewohner der Innenstadt ist es klar, dass er nach Schwabing eilt, wenn es ihn in den Münchner Norden zieht, auch wenn er in der Maxvorstadt landet. Und der Schwabinger käme nie auf die Idee, sein Viertel verlassen zu haben, bevor er nicht auf dem Odeonsplatz steht. Für ihn ist die Maxvorstadt höchstens ein Schwabinger Vorort.

Der Blick zurück verklärt. So verständlich der Wunsch ist, den Ausschnitt für das Ganze zu nehmen – die Schwabinger Boheme, ein imaginärer Föhnwind über den Dächern einer dörflich gebliebenen Stadt, ein Zustand, genauso geliebt wie mit Ekel betrachtet, bleibt Projektion und Ergebnis von Attitüde und Selbststilisierung. Ein eher nüchterner Beobachter erkennt, dass das Klischee, Schwa-

¹⁵ Urteil des Landgerichts München I vom 25.6.1910 gegen Karl Schultze und Genossen in: Pol. Dir. 15590/I, STAM. Die Gruppe »Tat« tagt in den folgenden Jahren weiter. Zeitweise nehmen auch der Konditor und spätere Kunstmaler Georg Schrimpf, der Sozialist und spätere Schriftsteller Franz Jung und der Bäckerlehrling und Müllergehilfe Oskar (Maria) Graf teil.

¹⁶ E.M., *Namen und Menschen. Unpolitische Erinnerungen*, Leipzig 1949, 112.